

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 105. Sonnabend, den 15. April 1826.

Einige wohlgemeinte Worte über die Glasur der Töpferwaaren und über die aus einer schlechten Glasur entstehenden Nachtheile für die Gesundheit.

Die Glasur der Töpferwaaren, welche am Schlusse des 15ten Jahrhunderts aus Frankreich zu uns kam, ist für die Benutzung irdener Gefäße eine sehr wichtige Entdeckung gewesen. Die früher stets porösen thönernen Geschirre wurden dadurch theils geeignet, der Einwirkung vieler Flüssigkeiten und des Feuers kräftig zu widerstehen; theils erhielten sie an sich eine größere Haltbarkeit und Festigkeit; theils auch nahmen die in glasierten Gefäßen bereiteten Speisen nicht mehr den eigenthümlichen Thongeschmack an. Es muß aber dieser glasartige Ueberzug, um der Gesundheit keine Gefahr zu bringen, sowohl aus schießlichen Bestandtheilen bereitet werden, als auch auf das Jüngste, nicht nur der Oberfläche der Gefäße anhaften, sondern einen möglichst großen Theil der Masse selbst durchdringen. Die Mischung der Glasur anlangend, so ist dieselbe, der von mehreren Regierungen erlassenen Verfügungen ungeachtet, in verschiedenen Gegenden verschieden. Am zweckmäßigsten besteht sie aus Sand (Kieselerde), Holzasche, Küchensalz und so viel Bleiglätte (gelbes halbverglastes Bleioxyd), oder Bleiasche, als nöthig ist, die andern Theile in Fluß zu bringen. Einige

außerwesentliche Substanzen werden, um die verschiedene Farbe der Glasur hervorzubringen und zu Verfertigung der grünen Leiber auch die schädliche Kupferasche) hinzugesetzt. Hin (und wieder noch jetzt, wie früher eine längere Zeit hindurch, namentlich in Hannover, bedienen sich aber die Töpfer der bloßen Bleiglätte, insbesondere der Goslarischen, die sie auf das Feinste zerreiben, und höchstens vermittelst eines Zusatzes von Mehl, mit Wasser mischen, zum Ueberzuge ihrer Geschirre und setzen durch dieselben, vorzüglich bei fehlerhaftem Austreten der Glasur oder mangelhaftem Brennen, Gesundheit und Leben ihrer Mitmenschen in die augenscheinlichste Gefahr. (W. s. Ebell über die Bleiglätte unserer Töpferwaaren etc. Hannover, 1ste Aufl. 1793. 2te Aufl. (?) 1825). — Man hat zahlreiche Versuche, zum Theil durch Preisaufgaben der Regierungen veranlaßt, angestellt, um eine brauchbare bleifreie Glasur für gewöhnliche irdene Geschirre zu bereiten; jedoch fast alle bis jetzt entdeckte bleifreie Glasuren haben sich als unbequem und unzureichend erwiesen. Die hauptsächlichste Schwierigkeit liegt darin, einen glasartigen Ueberzug zu finden, welcher dicht anliegt und nicht abspringt, d. h. in abwechselnder Temperatur auf gleiche Weise dehnbar ist, wie der Thon selbst, von Fetten und Säuren, so wie durch bedeutende Hitze nicht aufgelöst wird, auch leicht aufzu-